

und Erfahrung als Verwaltungsmann bei der Reorganisation des Bistums ein. 1834 erfolgte seine Erhebung zum Weihbischof, 1842 wurde er zugleich zum Dompropst bestellt.

Es wäre übertrieben, Günther eine säkuläre Gestalt zu nennen. Seine Wirksamkeit beschränkte sich vorwiegend auf die Studierstube und auf die kirchliche Verwaltungstätigkeit, wesentliche Anregungen oder Einflüsse über die Diözese Trier hinaus gingen von ihm nicht aus. So wäre im Grunde genommen der Rahmen des Buches zu weit gespannt, handelte es sich lediglich um eine Biographie des Trierer Weihbischofs. Was der kenntnisreiche und verdiente langjährige Trierer Bistumsarchivar und Bistumskonservator Dr. A. Thomas hier gegeben hat, ist vielmehr bedeutsam als erstmalige Darstellung der Trierer Kirchengeschichte dieser Epoche unter dem Zeichen der Auflösung des Kurstaates und der Konsolidierung des neuen Bistums. Bei dieser Neuordnung fiel Günther eine wesentliche Rolle zu, zuletzt auch die Leitung der Diözese als Bistumsverweser nach dem Tod Hommers († 1836) bis zur Wahl Bischof Arnoldis am 27. Juni 1842. Diese Zeit war zumal in der Diözese Trier spannungsgeladen durch Hermesianismus, Mischehenstreit und Umtriebe kirchlicher „Reformer“ und hat an Günther keine geringen Anforderungen gestellt. Er war weder eine ausgesprochene Führerpersönlichkeit, noch eine Kämpfernatur. Vielmehr überwog in ihm das Irenische, Vermittelnde und Zuwartende. Gepaart mit der Gabe der Weisheit haben diese Eigenschaften sich in einer kirchenpolitisch nicht einfachen Zeit, die vielfach durch Übergriffe der preußischen Verwaltung gekennzeichnet ist, durchaus positiv ausgewirkt. Thomas versucht nicht, aus Günther einen Helden oder Bekennerbischof zu machen, er schildert ihn sympathisch als das, was er war: eine friedliche, versöhnliche, gütige und fromme Priester-gestalt, ein gründlicher Gelehrter, ein gewissenhafter und die kirchlichen Rechte wahrer Verwaltungsmann und eine edle Bischofsgestalt. Darüber hinaus bildet die quellenmäßig sorgfältig unterbaute Untersuchung und Darstellung einen wesentlichen Beitrag zur Geschichtsschreibung der Diözese Trier und zur deutschen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts überhaupt. Hubert Schiel

Franz Xaver Kraus, Tagebücher. Herausgegeben von Hubert Schiel.

XX u. 820 S., 8 Taf. Verlag J. B. Bachem, Köln 1957. Oln. 32 DM.

Die zunehmende inhaltliche Verarmung der Akten und die Verdrängung des Briefes durch mündliches und fernmündliches Gespräch läßt das Tagebuch, dessen Reiz und Wert bisher mehr in seiner Unmittelbarkeit und der um zeit- und umstandbedingten Rücksichtnahme unbekümmerten Subjektivität lag, mehr und mehr auch als historische Quelle für unsere Kenntnis vom rein faktischen Verlauf der Geschehnisse an Bedeutung gewinnen. Diese über das Biographische hinausgehende Funktion wird man jedoch auch nicht überschätzen und von jedem Tagebuch bedeutende neue Erkenntnisse erwarten dürfen; vielmehr wird man verschiedene Typen von Tagebüchern unterscheiden müssen, deren Quellenwert dann entweder mehr im Biographischen oder mehr im allgemein Faktischen zu suchen ist. So kann man zunächst unterscheiden zwischen dem täglich geführten und dem in bestimmten oder willkürlichen Intervallen geschriebenen Buch. Letzteres wird nur von solchen Ereignissen berichten, die dem Tagebuchsreiber von besonderer allgemeiner oder persönlicher Bedeutung zu sein schienen, wobei entweder der Höhepunkt (Krisenpunkt) oder der Endpunkt des Geschehnisses den Eintrag veranlaßte. Ein

zweiter Unterschied ist inhaltlicher Art. Der Schreiber kann zu politischen, kulturellen u. ä. öffentlichen Ereignissen seiner Zeit in seinem Tagebuch Stellung nehmen (die einfachste Form der reinen Notierung bezeichnen wir als Chronik); er kann aber auch primär über seine eigene öffentliche oder private Tätigkeit berichten; und schließlich kann er das Tagebuch vornehmlich als Ausspracheort seines persönlichsten Inneren, seiner Intim-Sphäre, betrachten.

Wenn wir das hier anzuzeigende Tagebuch von Franz Xaver Kraus in einen dieser Typen einordnen wollen, dann können wir zunächst feststellen, daß es sich um ein Intervall-Tagebuch, wie wir den Typ kurz nennen möchten, handelt. Der Nachteil der oft großen zeitlichen Abstände ist offenkundig. So berichtet Kraus z. B. über die für sein Leben so einschneidende Verkündigung des Infallibilitäts-Dogmas vom 18. 7. 1870 zum ersten Male am 23. August. In der Zwischenzeit war aber der Deutsch-Französische Krieg ausgebrochen und hatte zumindest äußerlich dieses Ereignis überschattet. Dadurch entbehren aber die hier gemachten Aussagen Kraus' des unmittelbaren Eindrucks und geben den nach harten inneren Kämpfen schließlich eingenommenen Standpunkt wieder, den wir aus Kraus' eigenen Veröffentlichungen mehr oder weniger bereits kennen. — Was die inhaltliche Seite betrifft, wird man per negationem sagen können, daß Kraus, abgesehen von den Jugendjahren, nicht zu Tagesereignissen Stellung nahm. So werden, um einige extreme Beispiele zu nennen, weder die Eröffnung der Eisenbahn in Trier, noch die Gründung des Zweiten Reiches, noch der Tod Bismarcks eigens erwähnt. Kraus berichtet auch kaum über seine wissenschaftlichen Arbeiten. Wer hier z. B. etwas über die Entstehung der „Christlichen Inschriften der Rheinlande“ oder des „Dante“ erfahren will, wird enttäuscht sein. Über die Sammlung der Kunstdenkmäler von Elsaß-Lothringen und Baden finden sich wenigstens gelegentliche Angaben über die bereisten Orte. Die kirchenhistorischen und kirchenpolitischen Schriften werden meist erst dann erwähnt, wenn Kraus ihretwegen mit der ultramontanen Presse oder gar der Index-Kommission in Konflikt geraten war, was aber nicht ausschließt, daß wir über Kraus' Unlust an den Spectator-Briefen und die Hintergründe um deren schließliche Einstellung wichtige Einzelheiten erfahren. Wie wenig aber Kraus in seinem Tagebuch ein Bild seiner kirchenpolitischen Tätigkeit geben wollte, erhellt deutlich daraus, daß er zwar notiert, Wilhelm II. zu dessen Besuch bei Leo XIII. 1893 ein Promemoria übersandt zu haben, an das sich der Kaiser auch weitgehend gehalten haben soll, dieses Schreiben selbst oder den Inhalt desselben aber mitnichten angibt (S. 604/5 und 611). Kraus selbst hat die andere Form des Tagebuches gekannt und auch vorübergehend angewandt: In der Zeit seiner (ergebnislosen) Konklave-Mission in Rom (November 1895 bis April 1896) führt er ein, wie er es selbst nannte (S. 656), „politisches Journal“, in dem er ausführlich seine verschiedenen politischen Unterredungen und Berichte verzeichnet. (Der Herausgeber hat dieses neben dem allgemeinen Tagebuch geführte Journal in das Gesamtbuch eingearbeitet, wodurch bedauerlicherweise der gänzlich andere Typ dieses Buches verwischt wird.)

Und so bleibt, daß Kraus dem Tagebuch seine Intim-Sphäre anvertraute. Doch mit einer für Kraus charakteristischen Ergänzung: Wir finden hier nicht nur ein Bild der inneren Kämpfe etwa in Form der Selbstanklage und der guten Vorsätze. Das Spiegelbild seines Kampfes um die Keuschheit des Priesters ist vielmehr die zarte und romantische Zeichnung seiner Freundschaft mit Mia

Crola, Charlotte Blennerhasset und Olga von Dungern; das Spiegelbild seines Kampfes gegen den Ehrgeiz (immer wieder lesen wir: *bonum mihi quia humiliasti me*) ist die Auseinandersetzung mit seinen literarischen und beruflichen Gegnern, aber auch die ermüdende Aufzählung immer neuer Bekanntschaften aus der großen Welt und die sorgfältige Notierung anerkennender Worte; das Spiegelbild seines Kampfes um seine Stellung zur und in der Kirche ist die Schilderung dessen, was diese Kirche von ihm verlangte und ihm antat. Was bleibt, ist letztlich das Bild eines Priesters.

Insofern ist die Frage nach dem Entstehungszweck und damit nach der Glaubwürdigkeit des Buches in Hinsicht auf seinen Quellenwert auch nur von zweitrangiger Bedeutung. Ein Intim-Tagebuch wird man im allgemeinen als subjektiv-wahr bezeichnen dürfen. Eine andere Frage ist es, ob gerade ein solches Buch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll und darf. Der Herausgeber hat im Vorwort zu dieser Frage Stellung genommen.

Die Tagebücher von Franz Xaver Kraus sind die persönlichen Aufzeichnungen eines Menschen, der Priester war und der den Weg, den seine Kirche ging, für einen Irrweg hielt. In einem Brief an Charlotte Blennerhasset vom 26. 9. 1874 schrieb Kraus: „Vielleicht nutzt es, der Welt zu zeigen, wie der Ultramontanismus eine Seele zertreten und zerstören konnte“ (Vorwort S. XI). Und der letzte Satz dieses Buches lautet: „Ach, wenn ich noch etwas leben und arbeiten könnte!“ Nicht wer historische Fakten oder pikante Bekenntnisse, sondern wer das Bild des um seine Kirche und um seine wissenschaftliche Ehrlichkeit ringenden Priesters Franz Xaver Kraus sucht, wird dieses Buch bereichern aus der Hand legen.

Dem Herausgeber sei für die außerordentliche Sorgfalt, mit der er dieses Buch edierte, gedankt. Auf wenigen Seiten vermochte er einen prägnanten Abriss von Leben und Persönlichkeit des Tagebuchschreibers zu geben, steuerte eine Bibliographie von 252 Nummern der Werke und 458 Nummern der Werke über Kraus bei und kommentierte die Mehrzahl der rund 3000 im Tagebuch erwähnten Personen. Neben den acht beigegebenen Bildern hätten wir gerne auch noch eine Probe der Handschrift von Kraus gesehen.

Franz-Josef Heyen

Saarbrücker Hefte, Halbjahreszeitschrift, herausgegeben vom Kultur- und Schulamt der Stadt Saarbrücken. Minerva-Verlag, Saarbrücken.

Vier Jahre „Saarbrücker Hefte“! Mit dem Jahre 1955 trat in unserer nächsten Nachbarstadt Saarbrücken eine neue Halbjahreszeitschrift vor die Öffentlichkeit. Ihr Erscheinen wurde von den kulturell interessierten Trierern mit Aufmerksamkeit wahrgenommen und ihr weiterer Weg verfolgt. Denn ganz abgesehen von den vielfältigen historischen und zeitgenössischen Verbindungen zwischen Trier und Saarbrücken schien hier ein neuer Weg im Heimatschrifttum eingeschlagen. Was hatten sich der Herausgeber dieser Zeitschrift, das Kultur- und Schulamt der Stadt Saarbrücken und der Schriftleiter, der in Trier längst bekannte verdiente saarländische Heimatforscher Karl Schwingel vorgenommen? „Die ‚Saarbrücker Hefte‘ wollen versuchen, Werden und Wirken eines Raumes zum Ausdruck zu bringen, der über die gegenwärtigen Grenzen hinaus auch den Pfälzer Westrich, Lothringen, die untere Saar und die obere Nahe mit berücksichtigt. Sie stehen voll in der Gegenwart, ohne die Vergangenheit zu ver-